

Die Knoten in Gottes Taschentuch

„Denn, was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen.“ Von Goethe stammen diese Worte und er legt sie im Faust dem Mephisto in den Mund. Und obwohl der Böse in Goethes Tragödie ist, hat er mit dieser Aussage ja durchaus recht. Vieles lässt sich glücklicherweise mündlich vereinbaren. „Wenn Du zum Bäcker fährst, bringe mir doch bitte drei Brötchen mit. Das Geld gebe ich Dir nachher.“ So kann es gehen im täglichen Miteinander. Doch bei Wichtigerem brauchts dann doch Verträge, in denen alles Wesentliche aufgeschrieben und die dann von den Vertragsparteien auch unterschrieben werden. Denn, was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen.

Solche Verträge können Zank und Streit verhindern. Denn sie dokumentieren zum einem unsere Rechte, zum anderen regeln sie aber auch, wozu wir uns verpflichtet haben. Und im Falle von Unsicherheiten, liest man eben einfach mal nach. Über dem heutigen Tag heißt es aus dem ersten Buch Mose: „Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde.“ Und Gott fügt dann hinzu: „Und wenn es kommt, dass ich Wetterwolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken. Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch, dass hinfert keine Sintflut mehr komme, die alles Fleisch verderbe.“

Das hat Gott gesagt und Mose hat es aufgeschrieben und damit ist es auch so eine Art Vertrag. Bemerkenswert finde ich, dass wir hier Zeuge werden, wie Gott sich sozusagen einen Knoten in sein Taschentuch macht, damit er nicht vergisst, zu was er sich verpflichtet hat. Immer dann, wenn er ein Unwetter über die Erde schickt, soll ihn der Regenbogen daran erinnern, dass er versprochen hat, sich zu mäßigen.

Ist es nicht erstaunlich, dass Gott solche Erinnerungen, ja solche Eselsbrücken braucht? Es gibt viele Stellen in der Bibel, die davon berichten, wie Menschen Gott an seine Versprechen erinnern. Sehr prominent ist der 25. Psalm, der auch dem Sonntag Reminiscere seinen gibt. „Erinnere dich, Herr, an deine Barmherzigkeit“, heißt es da. Oder denken wir daran, wie Abraham mit Gott über das Schicksal der Menschen aus Sodom und Gomorra verhandelt. Du, als Richter der Welt, willst doch gerecht sein, hält er ihm vor.

Ist das frech? Ja, vielleicht ist es das. Doch es kann uns auch ermutigen, mit Gott so zu reden, wie uns der Schnabel gewachsen ist und dabei aus unserem Herzen keine Mördergrube zu machen. Gott nimmt uns so schnell nichts krumm, dessen bin ich mir sicher. Und wenn wir das Gefühl haben, er müsse sich jetzt bitteschön mal um uns kümmern, dann dürfen und sollen wir ihm das sagen. Und vielleicht macht er sich dann unseretwegen ja auch einen Knoten in sein Taschentuch – für alle Fälle. Amen.